



BUCHTIPP

„BRIOL – Sommerfrische am Berg“

Mathias Michel, Hrsg. Johanna von Klebelsberg

Tappeiner Verlag Lana 2011, ISBN 978-88-7073-607-6

60.- € – nicht zu viel für ein wunderschönes Buch zum Lesen, Blättern und Freuen!



Der Gasthof Zellen, Villnößtal, wird abgerissen



Speisesaal im Zirmerhof, unverwechselbar, Radein



Südtiroler Atmosphäre, Zirmerhof



Residenz Pergola, moderne Eigenständigkeit

Der Weg in die Beliebtheit

LEBENSART: Kann Südtirol seine Eigenart bewahren?

Baukultur drückt die Kultur aus, die wir haben – oder nicht haben. Das Gebaute bildet Inhalte ab, die in unseren Köpfen entstehen und dann die äußere Form der Architektur mit Funktion, Gestaltung und Atmosphäre bestimmen. Bewunderte Schönheit, beliebige Banalität oder brutale Hässlichkeit sind das gebaute Ergebnis unserer Gedanken.

Was wollen die Gäste?

Der Weg zur Beliebtheit ist im Tourismus mit Wellness gepflastert. Die Frühstücksbuffets sind immer „reichhaltig“ (Bedienung? Fehlanzeige!), der fiktive Gast baumelt mit der Seele, und auf den Fotos der Sauna tummeln sich immer die gleichen Models. Allerstourismus, den man überall haben kann. Auch bei uns. Obwohl wir das eigentlich gar nicht nötig hätten. Südtirol ist Wellness genug – oder war es zumindest. Auch in jenen Naturlandschaften, die inzwischen denaturiert wurden, und jenen Kulturlandschaften, die unkultiviert verbaut wurden. Ein Blick auf viele Ortsränder genügt: Sinich als Meraner Entrée? Bruneck umgeben von Gewerbesteppe? Brixen mit den zugeschütteten Talböden in Nord und Süd? Von Bozen gar nicht zu reden. Weitere Beispiele allerorten. Da muss Wellness schon indoor stattfinden, denn sonst können die mit Almenmotiven fotografisch getäuschten Gäste gleich in Gelsenkirchen bleiben. Die dazugehörigen Hotels wirken wie ins Gigantische aufgeblasene neue Bergbauernhöfe, garniert mit dem, was der Hotelier und sein Architekt für älpelischen Deko-Chic halten. Die Gäste wollen das so, heißt es.

Welchen Tourismus wollen wir?

Welche Touristen wollen diese Kulissenschieberei eigentlich? Si-

cherlich nicht jene, von denen Südtirol träumen sollte: Gäste, die etwas von der Eigenart ihres Gastlandes erleben wollen. Gäste, die sich auf ihre Ferien vorbereiten und nicht nur dreieinhalb Tage die Berge als Sportarena nutzen. Gäste, die länger bleiben, um sich zu erholen, nachzudenken, Gespräche zu führen, genüsslich wandern oder einfach mal nichts tun und sich nicht im gleichen Aktivismus des Alltags mit Events zudröhnen lassen wollen. Haben wir in Südtirol nicht alles (gehabt), damit Gäste die Zeit vergessen, zur Ruhe kommen, ohne Hektik und Hetze, ohne den Zwang, etwas tun oder besichtigen zu müssen? Könnten wir ihnen nicht wie zu Zeiten der guten alten Sommerfrische Tage anbieten, die mit Nichtstun, Lesen, Schauen, Reden und dem, was einfach kommt, nicht angefüllt sind, sondern sich geruhsam verlangsamen? Lange Tage der Erholung, mit Zeit, ohne Programm, Zeit, sich auf den nächsten Tag zu freuen.

Stimmt unser Angebot noch?

Diese Gäste gibt es – sogar immer mehr, wie man aus vielen Gesprächen erfährt. Gäste, die ihr „Briol“ suchen (s. nebenstehenden Text). Es sind Gäste, die statt Rambazamba eine selten gewordene Beständigkeit suchen. Die dabei glücklich und zufrieden sind und immer wieder kommen, weil das Bestehende gut ist. Der berühmte Wiener Architekt und Wegbereiter einer schnörkellosen Moderne schrieb:

„Fürchte nicht, unmodern gescholten zu werden. Veränderungen der alten Bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine Verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim Alten.“

Früher sah die Sommerfrische in Südtirol überall so ähnlich aus wie heute noch Bad Dreikirchen, Briol, der Zirmerhof und andere, die man besser nicht mehr verrät,

damit sie bleiben, wie sie sind. Aber es wurden breitere Straßen gebaut, der Autolärm erreicht fast alles, Schneisen für Seilbahnen geschlagen, Hotels „internationalisiert“, und oft verschwand damit genau das, weshalb die Gäste, die Südtirol lieben gelernt hatten, früher so gerne gekommen waren. Was sie nun vorfinden, das kennen sie von überall her, und sind enttäuscht. Indem man allen alles recht machen wollte, wurde es beliebig, austauschbar.

Globalisiert sich unsere Eigenart und Baukultur?

Wir bauen, was wir sind. Unser Charakter bildet sich in den Bauten ab. Aber auch in dem, was wir abreißen, um nicht „altmodisch“ zu wirken. Alte, landschaftsprägende Höfe verschwanden für Einheitsbauten ohne Atmosphäre und Geschichte. Stimmungsvolle Pensionen und Hotels wurden bis zur Unkenntlichkeit „modernisiert“ und verloren so den Charme, dessentwegen viele Gäste kamen. Oder werden abgerissen. Ein bitterböses, aber typisches Beispiel ist etwa der ehemalige Gasthof „Zellen“ von 1650 im Villnößtal, der nun der Spekulation für öde Kondominien zum Opfer fällt, Wohnungen, die sicher überwiegend Ferienwohnungen werden, da sich Einheimische diese Preise nicht mehr leisten können. Geld statt selbstbewusste Identität – bald ist auch das ausgegeben, aber der Verlust der Eigenart ist unersetzlich. Persönliche Gastlichkeit wird mehr und mehr durch Personal von irgendwoher ersetzt. Typische Gerichte werden „neu interpretiert“, spricht „aufgedonnert“, um den verlangten, vielfach überhöhten Preisen zu entsprechen. Aber es gibt auch noch Beispiele sorgfältigen Erhalts – wie Briol – oder moderner Alternativen für individuelle Ferien, wie etwa die „Pergola“ in Algund und manch andere. Sie sind die eigentliche Zukunft mit der Eigenart der Vergangenheit.

Andreas Gottlieb Hempel



Briol, genius loci über dem Eisacktal

Alle Fotos: Andreas Gottlieb Hempel



Speisesaal in Briol, ohne falsche Deko



Bad Dreikirchen, eigenständige Tradition

GEGENWÄRTIGE VERGANGENHEIT

Der Autor des empfohlenen Buches war schon als Kind in den Ferien mit seinen Eltern in BRIOL. Er kennt es sogar länger als die Wirtin Johanna von Klebelsberg, die – damals 21 Jahre jung – zusammen mit ihrem Mann Urban vor 26 Jahren BRIOL von ihren drei Tanten übernahm. Schon die Jahrzehnte davor war BRIOL Geheimtipp. Ich traf 1983 bei einer Wanderung auf BRIOL und erlebte noch einmal die drei Schwestern, die BRIOL ohne Autoverkehr, Fernseher, Wellness und ohne maximalen Profit als das Erbe der



Sommerfrische BRIOL

Kaufmannsfamilie Settari und des Malers Hubert Lanzinger seit den Nachkriegsjahren unverändert weitergeführt hatten. Unverändert blieb die vom Bauhaus beeinflusste Architektur des Hauses bis in die Details von Möbeln und Geschirr aus den 1920er Jahren – eine klassische Moderne mit Tiroler Charme. Als 1986 nach sensibler Ergänzung der Infrastruktur mit einjähriger Renovierungspause BRIOL wieder öffnete, waren die Erwartungen der alten Gästeschicht hoch – bleibt die einmalige Atmosphäre erhalten? Sie blieb es.

Ich durfte sie als Gast ein Jahrzehnt genießen, bevor ich selber zum „Südtiroler“ wurde. Nur die Gäste wurden jünger. Kultivierte Menschen, Maler, Regisseure, Architekten, Schriftsteller, die alle ihre Prominenz im Tale lassen und sich den Ferien unter Gleichen am Hang hingeben: Lesen, Wandern, Gespräche und die gute Laune, die schon morgens im Haus verbreitet wird. Ein Paradies, das der nun mit BRIOL alt gewordene Autor Mathias Michel mit großartigen Fotos und nachdenklich stimmenden Texten dokumentiert hat.

Ein Geschenk für das Wirtsehepaar zum 25. Jubiläum 2011 und für all die Gäste und Liebhaber eines romantischen, einfachen und lebenswerten Südtirols, das im Rausche eines schnell erreichten Wohlstands verlorenzugehen droht. Noch könnten wir uns auf die wahren Werte besinnen. Dieser wunderbare Band über BRIOL zeigt dazu ein zeitloses Überbleibsel davon – auch für die Baukultur. BRIOL wurde 2011 als historischer Gastbetrieb des Jahres ausgezeichnet. Glückwunsch!

Andreas Gottlieb Hempel